

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Horen“

Ercheint 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M., durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 60 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Zustalten: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Messungstelle 1.20 M. Sonstige Anzeigen 6 M. pro 1000, Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2069.

Nummer 128

Freitag, 10. März 1916.

70. Jahrgang.

Vorbereitung auf den Fall von Verdun.

Ministerkrisen in Frankreich und Italien. — Die amerikanischen Bürger werden nicht gewarnt.

Der deutsche Reichshaushaltsplan.

Berlin, 10. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Reichshaushaltsplan für 1916 schließt im ordentlichen Etat in Einnahmen und Ausgaben mit 3 650 261 000 (gegen das Vorjahr mehr 336 180 508) M. ab. Dabei ist der Ertrag der Kriegsteuern mit 480 Millionen M. für drei Viertel Jahre eingelegt. Dagegen fallen aus der Schenkung mit 2 Mill. M. und der Mehrertrag, der im Vorjahr 327 740 881 M. betrug. Im außerordentlichen Etat sind die 30 Milliarden M. für Kriegskosten, die im Vorjahr eingelegt waren, in Wegfall gekommen. Es verbleiben Ausgaben in Höhe von 99 213 530 M., denen Einnahmen von 87 507 853 M. gegenüberstehen, so daß 11 705 677 M. durch Anleihe aufzubringen sind.

In den Vorbemerkungen heißt es: Die für die Durchführung des Krieges benötigten Mittel werden nach Bedarf durch besondere Kriegskredite angesetzt werden. Der im Dezember 1915 bewilligte Kriegskredit von 10 Milliarden Mark wird noch für einige Monate ausreichen, so daß mit dem vorliegenden Etat ein neuer Kriegskredit noch nicht verbunden zu werden braucht.

Die fortwährenden Ausgaben der Verwaltungen des Reichsheeres, des Reichsmilitärgerichts und der kaiserlichen Marine werden während des Krieges, dessen Dauer sich nicht voraussagen läßt, gleichfalls aus den Kriegskrediten bestritten. Sie sind deshalb in den vorliegenden Etat nicht eingestellt worden.

Die ordentlichen Ausgaben für die Verzinsung und Tilgung der Reichsschulden erscheint, entsprechend dem Verfahren im Etat 1915 mit dem tatsächlich erforderlichen Betrag in Höhe von rund 2.300 Millionen M. Die Herstellung des Gleichgewichts im ordentlichen Etat für das Rechnungsjahr 1916 ist ohne Erschließung neuer Einnahmen nicht möglich. Die vorgeschlagenen Kriegsteuern: Tabakabgabe, Quittungstempel, Reichsabgabe von Post- und Telegraphenverkehr und Frachtfurkundenstempel, deren voller Jahresertrag auf 520 bis 540 Millionen M. veranschlagt wird, sind angehängt der Tafel, daß sie nicht alsbald mit Beginn des neuen Rechnungsjahres in Kraft treten werden, mit 490 Millionen M. in Einnahme gestellt. Daneben ist ein Kapitel für Einnahmen aus der Kriegsgewinnsteuer vorgesehen, um den Ausfall bei andern Einnahmekapiteln auszugleichen. Der Ueberschuß des Rechnungsjahres 1914 von rund 219 704 721 M. wird zur Deckung der Ausgaben des ordentlichen Etats bereitgestellt. Zur Schuldentilgung werden bereitgestellt zusammen 82 047 530 Mark. Durch ein Etatsgesetz wird wie im Vorjahr angeordnet, daß eine Tilgung der Kriegsanleihen nicht stattfindet, weil hierüber erst nach Friedensschluß bestimmt werden kann. — Der Schatzanweisungskredit ist auf 1 Milliarden M. bemessen.

Zur Erstürmung der Panzerfeste Vaux.

Berlin, 10. März. (P. Tele. Genf. Bl.)

Mit der ihm eigenen militärischen Knappheit meldet der gestrige Bericht der Obersten Heeresleitung, daß die Panzerfeste Vaux zur Abklärung der Verbindung unserer Stellung südlich des Donaumont mit den Linien in der Woivre in glänzendem nächsten Angriff genommen wurde. An diese militärische Zweckbestimmung unseres Vorgehens vor Verdun müssen wir uns natürlich halten, auch wenn man der Meinung sein sollte, daß damit der Wert des neuen Fort- und Terraingewinnes an der Maas vielleicht nicht erschöpft sein sollte. Auch zahlreiche anschließende Befestigungen des Gegners sind uns in die Hand gefallen, was natürlich die Tragweite des erzielten Erfolges entsprechend erhöht.

Fort Vaux war nächst dem Fort Donaumont die letzte Stütze der Ostfront des Festungsraums Verdun, bevor ein militärischer Mitarbeiter des „R. M.“ Fort Vaux vernachlässigt nach dem Falle der Feste Donaumont die Aufgabe der Verteidigung dieser Front, die bekanntlich heute noch aus der Woivre-Ebene bedroht wird. Es fehlt freilich aus der Ostfront der Festung am Rande des unter dem Namen Côte de Vaux aus der Woivre-Ebene sich erhe-

benden Plateaus nicht an Forts. Aber der Einbruch in die Ostfront durch die Einnahme von Donaumont erfährt durch die Eroberung des stärksten dieser Forts, Vaux, eine Vertiefung.

Die französische Front bröckelt ab.

Rotterdam, 10. März. (Eig. Tel. Genf. Bl.) Der militärische Mitarbeiter des „R. M.“ sagt: Die französische Front bröckelt ab. Das ist der Eindruck der letzten Berichte. Die schwere deutsche Artillerie macht die französischen Stellungen müde. Die Alliierten halten den Druck der vorderhand noch lokalen Angriffe der Deutschen nicht aus. Was wird geschehen, wenn die folgende große Springflut kommt? Diese Frage muß uns unter den jetzigen Umständen mit Besorgnis um das Schicksal Verduns erfüllen.

Hervés Fragen.

Bern, 10. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Zur Beruhigung des Publikums verbreitet die Agence Havas angebliche Aussagen deutscher Gefangener aus der Schlacht von Verdun, die die „fürchterliche Wirkung der französischen Artillerie“, die „Mutlosigkeit in den deutschen Reihen“ und das „völlige Scheitern des Angriffsplanes“ hervorheben.

Ganz anders nimmt sich der Zeitartikler Hervés in der „Victoire“ aus, der eine ganze Reihe besorgter Fragen an die Regierung richtet. Hervés fragt:

Sind genügend tiefe Stachelgräben gezogen? Liegen die Reserven gegen das feindliche Feuer ge-

deckt? Hat man Pioniere für die letzten Befestigungen zur Hand?

Sind genug Lebensmittel aufgestapelt, falls deutsches Sperzfeuer das Heranbringen neuer hindert? Werden überall Generalsstabsoffiziere am Platze sein?

Ist reichlich Geschütz und Geschossmaterial zur Stelle? Begreifen unsere Führer die außerordentliche Wichtigkeit eines französischen Sieges bei Verdun?

Hervés befürchtet die Bedrohung der Eisenbahn Verdun-Paris und erkennt das erfolgreiche Vorgehen der Deutschen an, indem er u. a. schreibt: „Man muß dem deutschen Generalstab zugeben, daß er die Dinge immer groß anlegt und Sinn für das Gewaltige hat. Die einzige Gefahr für uns ist gegenwärtig, daß wir die Stärke des Gegners unterschätzen.“

Englische Vorbereitung auf den Fall von Verdun.

London, 10. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schildert die Schwierigkeiten, mit denen die Deutschen bei dem Vortreiben ihrer schweren Geschütze nach der Linie Donaumont-Beaumont-Drué-Fromeville zu kämpfen haben. Die Eroberung von Forges und der Höhe 265 am linken Maasufer, und von Fresnes am rechten Maasufer seien normale Aufmarschoperationen, welche unternommen wurden, um den Franzosen wichtige Stützpunkte zu entreißen und den Ring um die Festung enger zu ziehen. Man müsse erwarten, daß die vereinzelten Offensivstöße auch weiterhin unternommen werden würden, bis der Zeitpunkt gekommen sei, wo alle deutschen Batterien in der zweiten Stellung stehen und das Zeichen für die Wiederaufnahme des Sturmes gegeben wird. Dann würde vermutlich die ganze französische Front angegriffen werden. Man müsse bei dem Druck, der dann gegen einen oder mehrere Abschnitte in großer Sturm ausgeübt wird, sich an Northalls Erfahrungen erinnern, daß die Stellung der Franzosen auf dem rechten Maasufer von den militärischen Fachmännern nicht für wichtiger gehalten wird, als irgendeine andere Stellung ihrer Front. Es ist eine Offensivstellung, aus der die Alliierten für ihren bisherigen Aufmarschplan Nutzen ziehen konnten. Angesichts der großen deutschen Offensive ist sie aber nichts mehr als ein großer Brückenkopf, welcher den Alliierten hilft, den deutschen Aufmarsch zu brechen und dem Feind schwere Verluste zuzufügen. Diesem Zweck diene die Stellung ausgezeichnet, und sie wird es auch noch weiter tun. Man müsse nicht glauben, daß die Franzosen irgendein vitales Interesse gefühlvollen Erwägungen opfern und eine von ihnen eingenommene Stellung länger verteidigen, als es zweckmäßig wäre. Die Forts sind tot. Es handelt sich hauptsächlich darum, eine ungebrochene Front zu haben, jeden Zoll breit Grund zu verteidigen, einen möglichst hohen Preis für jeden Meter zu verlangen, den der Feind gewinnt, und die Verteidigung in den hinter einander folgenden Stellungen fortzusetzen, bis der Feind erschöpft ist und die angesammelten Reserven erfolgreich eingreifen können. Die Lage sei völlig klar. Die einzige Gefahr bestehe darin, daß die öffentliche Meinung zu der Annahme geführt wurde, daß Verdun eine uneinnehmbare Festung sei.

Der Krieg mit Portugal.

Der Kriegszustand mit Portugal ist ohne militärische Bedeutung für die Entscheidung der Kämpfe. Wirtschaftlich hat er — neben dem Verlust der bereits beschlagnahmten deutschen Schiffe — die beklagenswerte Folge, daß eine größere Zahl deutscher Geschäftsleute, die sich in Portugal und seinen Kolonien niedergelassen hatten, jetzt vertrieben und voraussichtlich schwere Einbußen erleiden werden.

Der jetzt erklärte Kriegszustand hat aber die uns sicherlich nicht unwillkommene Folge, daß die portugiesischen Kolonien für den bereits angerichteten und noch zu erwartenden Verlust beim Friedensschlusse als Objekte der Entschädigung zur Verfügung stehen werden. So wird auch Portugal das Schicksal anderer Länder teilen, die sich unter den zweifelhaften Schutz des britischen Löwen gestellt haben, den Rest seiner einst so stolzen Kolonialmacht einzubüßen.

Die portugiesische Bevölkerung hatte sich bisher mit Erschola dagegen gewehrt, für Englands Interessen als Kanonensutter zu dienen. So oft die Regierung bisher nachgiebig zu werden dachte, dann erhielt sie in Volksaufständen die prompte Antwort und mußte, dadurch gezwungen, die britische Zustimmung ablehnen. Ob das betrogene Volk dies Spiel fortsetzen kann, nachdem das Land offiziell in den Strudel des Weltkrieges durch seine willenslosen Führer hineingetrieben worden ist, bleibt abzuwarten. Da dies für uns unerheblich ist, können wir diese Sorge ruhig den Portugiesen selber überlassen.

Aber man kann es sich wohl vorstellen, daß einmal auch die Portugiesen, wie dies die Belgier und Serben heute bereits tun, die Griechen um ihren willensstarken König beneiden werden, den keine noch so starke Drohung in seinem Entschlusse umzustimmen vermag, seinem Volke das furchtbare Elend des Krieges zu ersparen.

Zu unseren Auseinandersetzungen mit Portugal haben aber nun die Waffen das Wort. Ob man in Lissabon so ganz sinnförmig ist, daß man sich hinter Englands Fittichen vor allen Gefahren sicher dünkt? Draußen bröckelt Stein auf Stein aus den Mauerwällen des Bierverbandes, dem Portugal sich auf Geheiß und Verberb verschrieben hat. Es ist nicht wohlgetan von den Kleinen, sich zwischen die malmenden Mählscheine des großen Weltgetriebes zu wagen. Der Wahn mag kurz, aber die späte Reue kann sehr lang sein!

Land- und Seestreitkräfte Portugals.

Wenn die Zeiten nicht so ernst wären, man möchte lachen darüber, daß das kleine, verwahrloste Portugal mit den traurigen Resten seines Heeres es auf einen Krieg mit dem mächtigen Deutschen Reiche ankommen läßt. Nur, weil es glaubt, durch seinen englischen Vormund vor der gerechten Vergeltung geschützt zu sein, kann es das wagen. Denn für die Entscheidung des Krieges wird seine Streitmacht nicht viel mehr beitragen können, als etwa die Trümmer der serbischen Streitmacht.

Die Revolution von 1910 hat das schon vorher wertlose Heer vollkommen desorganisiert; die alten Einrichtungen sind beseitigt, die neuen noch nicht durchgeführt und jedenfalls nicht in Fleisch und Blut übergegangen. Die politische zerlegt Offiziere und Mannschafthände mehr als je und fordert die Justiz. Der militärische Aufbau des Heeres, die ungleichenmäßige Dienstzeit, der Mangel an Geldmitteln sind unter Vernachlässigung aller in dem durchwühlten Lande herrschenden Zustände der einheitlichen Ausbildung hinderlich.

Grundsätzlich ist jeder Portugiese wehrpflichtig und soll nach einer Jugendausbildung vom 16. Jahr ab im 20. Lebensjahr zu einer Rekrutenschule einberufen werden, deren Dauer je nach der Waffengattung von 15 bis 30 Wochen (105 bis 210 Tagen) schwankt. Die Dienstzeit im stehenden Heere dauert im Ganzen zehn Jahre; während dieser Zeit soll der Mann alljährlich während 14 Tagen eine Wiederholungsschule durchmachen. Da aber das Heer schon aus politischen Gründen einen dauernden Stamm braucht, wird eine gewisse Zahl von Mannschaften, entweder freiwillig oder im Bedarfsfalle durch das Los bestimmt, auf ein volles Jahr bei den Fahnen zurückgehalten. Auf diese Leute hauptsächlich stützt sich das Heer augenblicklich. Aus ihnen gehen die Unteroffiziere hervor, die bis zum 52. Jahre kapitulieren können. Die Offiziere werden zu einem Drittel den Unteroffizieren entnommen und gehen zu zwei Dritteln aus einer Militärschule hervor. Wenn sie nicht bei einem der Revolutionen und Straßenaufläufen ums Leben kommen, können sie bis zum

60. Lebensjahre, die höheren Klassen bis zum 70. dienen. Die Friedensstärke des Heeres soll 30 000 Mann betragen; sie gliedert sich in 33 sehr schwache Regimenter Fußvolf, 11 Regimenter Reiter, 8 Regimenter Feldartillerie, 2 reitende und 3 Gebirgsbatterien, Festungsartillerie, technische und Verwaltungstruppen. Die Kolonialtruppen, die sich aus Freiwilligen und aus Eingeborenen ergänzen, sind hierbei nicht mitgezählt.

Im Kriege sollen sich die im Frieden bestehenden Truppeneinheiten verdoppeln. Zur Verfügung stehen dazu 10 Jahrgänge Reservisten (31. bis 40. Lebensjahr), die alle zwei Jahre zu 14tägigen Übungen einberufen werden sollen. Für den Dienst in der Heimat sind dann noch fünf Jahrgänge Landsturm bestimmt, die einmal auf 8 Tage einberufen werden.

An höheren Verbänden sind im Frieden 6 Divisionen vorhanden. Es ist nicht bekannt, ob und wie weit sie im Kriege vermehrt werden. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß die ganze Kriegsmarine, die 260 000 Mann zählen soll, aber nicht zählen wird, auch nur annähernd außerhalb des eigenen Landes verwandt werden kann. Die politischen Verhältnisse werden die republikanische Regierung, deren Macht keineswegs fest begründet ist, nötigen, beträchtliche Teile selbst des aktiven Heeres in der Heimat und besonders in der Hauptstadt zurückzuhalten. Was herausgenommen wird, wird als Soldatener England irgendwo in der Welt kämpfen müssen; der Gefechtswert dieser Scharen ist, wie gesagt, sehr niedrig zu veranschlagen.

Nach unwesentlicher ist die Flotte; sie zählt nicht ein Kampfschiff ersten Ranges, weder an Linien Schiffen, noch an Panzerkreuzern, sondern nur drei ältere geschützte Kreuzer und einen ganz alten Küstenpanzer, alle ohne Geschütz wert und mit geringer Geschwindigkeit. Dazu kommt eine Anzahl kleiner Kanonenboote, die für die Kolonie noch gerade gut genug sind, und als Stützpunkt eines ganzes Unterseeboot und drei Hochseetorpedos, davon zwei neuere. Damit ist denn freilich kein Staat zu machen und nicht einmal die Handelsflotte genügend zu schützen.

Portugiesische Finanzen.

Es ist ganz unverständlich, wie eine Anzahl der Staaten, die es mit uns zum kriegerischen Konflikt haben kommen lassen, die finanziellen Belastungen, die ein moderner Krieg mit sich bringt, ertragen will. Portugal hat in der Neuzeit niemals Ordnung in seine Finanzen bringen können. Revolutionen und finanzielle Mißwirtschaften veränderten jedesmal die Regelung. An Verfassungen hat es zwar nicht gefehlt. Einmal hieß es, die portugiesische Schuld im Ausland solle völlig eingelöst werden, dann wieder wollte Portugal durch andere Reformen seine Finanzen auf eine gesunde Basis stellen. Es blieb bei der Absicht, und die europäischen Gläubiger, wozu auch leider Deutschland gehört, waren fortgesetzt von Mißtrauen gegen die portugiesischen Finanzen erfüllt. Das drückte sich schon in den Kursen der an den europäischen Börsen notierten portugiesischen Werte aus. Im Jahre 1910 war beispielsweise in Paris die Proz. portugiesische Anleihe bis etwas über 64 Prozent gefallen. Die portugiesische Regierung mußte damals durch ihre Gesandtschaften Verabredungen in den Gläubigerländern veröffentlichen lassen.

Portugals Ausgaben aus Anlaß des Krieges betragen nach dem Budget für das Finanzjahr 1915/16 30 Millionen Escudos (ein Escudo entspricht nach dem jetzigen Durchschnittskurs 3 Mark 84 Pf.). Demgegenüber gab das unglückliche, von England ausgelegene Land für Unterricht nur 3 887 897 Escudos aus. Die äußere Staats Schuld beträgt:

3% Vissaboner Staatsanleihe	188 445 920 Escudos
4% Tabaksanleihe	10 515 350 "
4 1/2% Tabaksanleihe	26 424 900 "

zusammen 175 386 150 Escudos

Die innere Schuld setzt sich folgendermaßen zusammen:	
3% Konsolidierte	565 134 076 Escudos
Zilgbare	36 123 688 "
Verfallene Anleihen	25 186 314 "
Schwebende Schuld	87 296 642 "

713 600 720 Escudos.

Dies ausgepowerte Land hätte es wahrlich nicht nötig, sich in neue Abenteuer zu stürzen! Aber es handelte, wie alle Welt weiß, gegen seine innere Neigung unter dem graulichen Zwang des „Besizers der kleinen Nationen“, den auch Griechenland so wohlwollend zu fühlen bekommt. Mit Deutschland fand Portugal in reger Handelsbeziehung. Die deutsche Einfuhr fand mit 15 840 000 Mk. hinter England an zweiter, die portugiesische Ausfuhr nach Deutschland mit 3 407 000 Mk. an dritter Stelle hinter der Ausfuhr nach England und Spanien.

Man hat niemals der portugiesischen Statistik trauen können. Den Mitteilungen des Finanzministers über den Staatshaushalt Portugals hat man nicht geglaubt, obwohl diese Mitteilungen doch alles andere als rosig waren. Als die portugiesische Regierung im Jahre 1913 die Aufnahme einer Anleihe im Werte von ungefähr 84 Millionen Mark ankündigte, die durch portugiesische Eisenbahnobligationen gedeckt werden sollte, machte sich in der deutschen Handelspresse ein starker Widerspruch gegen die Übernahme bzw. Beteiligung an der Anleihe geltend. Augenscheinlich hatte der Finanzminister im Hinblick auf die Anleihe den Etat trüffelt. Dennoch blieb ein Defizit von über 18 Millionen Mark. Das ist für ein kleines Land ein ganz außerordentliches Manko, und jedenfalls ganz und gar nicht geeignet, Portugal zur Kriegsführung zu befähigen. Für das Finanzjahr 1915/16 war das Defizit im Staatshaushalt unter Berücksichtigung der außerordentlichen Kriegsausgaben gar auf rund 156 Millionen Mark gestiegen. Ebenso wie die italienische Regierung muß sich die portugiesische vollständig in die finanzielle Abhängigkeit von England begeben, denn aus eigenen Mitteln kann sie den Krieg nicht bestreiten.

Das portugiesische Volk und sein Charakter.

Endlich hat Deutschland dem hinterlistigen Verhalten Portugals die einzal richtige Antwort erteilt und die Beziehungen mit dem Satelliten Englands abgebrochen. Wie steht der neue Gegner aus, den wir damit gewonnen haben?

In ethnologischer Hinsicht zunächst sehr widerspruchsvoll, verschiedenartig und verschwommen. Es gibt keinen bestimmten portugiesischen Volkstypus, wie z. B. einen spanischen, französischen oder italienischen. Sogar die Wissenschaftler haben sich vergeblich um einen Steckbrief für die portugiesische Rasse bemüht. Sie haben als allgemeine Kennzeichen zwar hervor: die geringe Größe, die selten das Mittelmaß übersteigt, die gedrungene, oft wohlbeleibte Gestalt, die ins Olivenbraune spielende Gesichtsfarbe, die

fast blauschwarzen Haare und die zierlich gebaute Hände und Füße. Aber es gibt auch blonde Portugiesen, die sich mit nicht geringerem Stolz als die schwarzhaarigen rühmen, echte, unverfälschte „Lusitanier“ zu sein. Das heißt, was sie unter Stammesreinheit verstehen! Die Wissenschaft ist darüber ganz anderer Ansicht. Sie hat festgestellt, daß es in Europa wohl kein zweites Volk gibt, das sich aus so mannigfaltigen und heterogenen Elementen zusammensetzt.

Ganz bestimmt war Portugal, wie die zahlreichen Ausgrabungen ergeben haben, schon sehr früh gut bevölkert. Aber eine besondere Ur rasse ist nicht festzustellen, da man schon in den ältesten Schichten zwei Typen, einem iberischen und einem keltischen begegnet. Einer späteren Zeit werden dagegen die Mischlinge aus diesen beiden, die sogenannten Keltiberer, angehören. Ungefähr ums Jahr 1000 v. Chr. setzt eine phönizische Blutmischung ein. Das lebhafteste kleinasiatische Handelsvolk hatte an der Westküste Lusitanens eine ganze Reihe von Hafenplätzen angelegt, von denen aus ein reger Verkehr nach dem Innern ging. Nach etwa zwei Jahrhunderten traten die Karthager das phönizische Erbe an, und wieder stieß ein starker Strom fremden Blutes nach Lusitanien. Zu gleicher Zeit wird auch eine griechische Beimischung festgestellt. Dann kam im Gefolge der Römerherrschaft ein kräftiger italorömischer Zug, der schließlich die kulturelle und sprachliche Oberhand gewann. Daraus machte nicht einmal die Völkerwanderung ein Ende, die drei germanische Stämme in diesen Winkel Europas verschlug: vorübergehend Vandalen und Alanen, dauernd dagegen Sueven. Sie herrschten heute noch in völliger Finsternis vor — namentlich im nördlichen Teile des Landes. Weitere Beimischungen hat Portugal im 8. Jahrhundert erfahren, als der Islam auf die pyrenäische Halbinsel hinübersprang, und Berber und Araber sich dort dauernd niederließen. Der Kampf gegen die Ungläubigen führte dann, namentlich dem portugiesischen Adel, viel französisches Blut zu. Den unteren Schichten brachte das Zeitalter der Entdeckungen und Eroberungen allerhand nicht gerade erfreulichen Zuwachs: Negersklaven, deren Nachkommen heute noch genau zu erkennen sind, Indianer aus Südamerika, Messtigen, Mulatten und Kreolen hauptsächlich aus Brasilien, dazu von altersher viel Juden und Sineesen. Von allen diesen findet man die deutlichsten Spuren noch heute auf Straßen und Gassen, am meisten in Lissabon selbst. Verhältnismäßig am reinsten hat sich das germanische Element im Norden des Landes erhalten. Im Süden, in Algarbien, überwiegt der maurisch-arabische Typus, indes in den mittleren Mischungen vorherrschen. Nach den Erfahrungstatsachen sollte man erwarten, daß dieses Mischvolk geistig sehr rege wäre. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Den Grundzug des portugiesischen Charakters bildet das hart eingepreßte Phlegma. Das Wort, das man im Verkehr mit Portugiesen am meisten hört, heißt paciencia — Geduld! Dazu kommt noch eine gewisse Unverträglichkeit und Gleichgültigkeit. Der Portugiese hat nur wenig Interessen, so daß sogar die bei romantischen Völkern sonst sehr hervortretende Neugierde fehlt. Dies bedingt andererseits wieder einen empfindlichen Mangel an Initiativkraft, an selbständigem Denken, an Erfindungsgabe. Ueberaus kräftig ausgebildet ist dagegen die Grobmannschaft der Portugiesen, ihre Ueberreizbarkeit und Selbstgefälligkeit. Im großen und ganzen sind sie leicht zu beeinflussen. Gerade England hat diesen portugiesischen Charakterzug schon lange erkannt und gründlich für sich ausbeutet.

Die Abreise des portugiesischen Gesandten.

Berlin, 10. März. (P.-Tel. Berl. Bl.) Der portugiesische Gesandte Dr. Sidonio Paes wird, wie das „B. Z.“ erfährt, heute Freitagabend Berlin verlassen. Gestern vormittag ist bereits der Attache Anupio de Ramos abgereist. Die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft, der zweite Attache und der zweite Sekretär sind schon seit längerer Zeit von Berlin abwesend. Vor dem Hause in der Hohenollerstraße 12, in dessen zweiten Stockwerk die Gesandtschaft untergebracht war, herrschte auch nach Bekanntwerden der Kriegserklärung vollständige Ruhe. Es kam zu keinerlei Aufsammlungen, nicht einmal Neugierige betraten die stille Straße.

Die italienische Kabinettskrise.

Bern, 10. März. (Nichtamt. Volkst.-Tel.) Die italienische Kabinettskrise führte, den Blättern zufolge, nach Besprechungen der Minister mit dem König, zu halben Zugeständnissen Salandras an die Kammer; die Krise ist dadurch auf kurze Zeit vertagt. Die Regierung hat nämlich drei Interpellationen über wirtschaftliche Fragen zur Besprechung angenommen. Damit kommt Salandra einerseits den Obstruktionisten entgegen, die infolge der wirtschaftlichen Räte des Volkes einen breiten Teil der öffentlichen Meinung für sich haben, andererseits gibt er dem Parlament einen Beweis der Rücksichtnahme, die den Eindruck seiner in den letzten Tagen gezeigten Halsstarrigkeit zu verwischen geeignet ist.

Der König von Italien von Rom wieder abgereist.

Bern, 10. März. (Nichtamt. Volkst.-Tel.) Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, ist der König von Italien in der vorvergangenen Nacht an die Front zurückgekehrt.

Die „geheimnisvolle Mission“.

Lugano, 10. März. (Sig. Tel. Bern. Bl.) Der „Secolo“ läßt sich aus Paris den wahrscheinlich „zeitweiligen“ Rücktritt des Kriegsministers Gallieni melden, der angeblich wegen der Durchführung einer „heimnisvollen Mission“ im Ausland erfolge. In Italien herrsche aber die Ansicht vor, daß diese Begründung nur ein Vorwand ist, damit die Nachricht nicht gar zu niedererschlagend wirke.

Sitten, 9. März. (P.-Tel. Bern. An.) Wie die „Sitten“ berichtet, lautet die Meldung des „Petit Journal“ von dem Rücktritt des Kriegsministers Gallieni folgendermaßen: Der gekürzte Ministerat beantragt ein lebhaftes Interesse. Die Mitglieder der Regierung erlauben darin offiziell, daß Gallieni, dessen Gesundheitszustand seit einiger Zeit zu wünschen übrig läßt, seinen Rücktritt nehmen wird. Er wird ohne Zweifel durch einen Politiker ersetzt werden.

Der serbische „Kronprinz“ auf Reisen.

Von der Schweizer Grenze, 10. März. (E. Z. Bern.) Der Sonderberichterstatter des Pariser „Journal“ in Korsu telegraphiert seinem Blatt, daß der Kronprinz von Serbien in einigen Tagen in Paris eintreffen werde. Der Berichterstatter begleitet den Besuch des Prinzen Alexander mit einer Spalte verbindlicher Worte der Respekt, mit denen Frankreich den Serben gegenüber ja immer besonders freigebig war, meint aber, die Stunde sei zu ernst für geräuschvolle Freudenfeiern und Begrüßungen bei dem Empfang.

4 Millionen-Armee für England.

London, 10. März. (Privat-Tel. Bern. Bl.) Meldung des Reuter-Bureaus: In dem gestern abend veröffentlichten Heeresetat ist die Armeestärke auf 4 000 000 Mannschaften festgesetzt.

„Recht empfindliche“ Schiffverluste.

Haag, 10. März. (Sig. Tel. Bern. Bl.) Der Marinemitarbeiter der Londoner „Times“ veröffentlicht eine Liste von 11 Schiffen, die in der letzten Woche versenkt worden sind. Er meint, daß England dadurch, wenn auch nicht ein außerordentlicher, so doch ein recht empfindlicher Verlust zugefügt worden sei. — „Daily Telegraph“ schreibt, daß die Liste der versenkten Schiffe, die am Montag bekannt geworden sei, den Frachtmärkten außerordentlich beeinflusst habe. Der Gesamtwert dieser Schiffe betrage 30 Millionen. Angesichts dieser Tatsache sei es nicht verwunderlich, daß die Versenkungsrate in den letzten Tagen bis auf 60 Prozent gestiegen sei.

Englischer Effektenraub.

Amsterdam, 10. März. (Nichtamt. Volkst.-Tel.) Im „Handelsblad“ wird mitgeteilt, daß die Effekten der holländischen Post von den englischen Behörden beschlagnahmt worden sind. Nach Telegrammen aus New-York traf dort nur ein Teil der angeforderten Effekten und Kupons ein. Es wurden auch Kupons aus rein holländischem Besitz zurückgehalten. Die englischen Behörden haben die wenig tröstliche Mitteilung nach Holland gelangen lassen, daß die zurückgehaltenen Effekten vor ein Preisengericht kommen sollen.

Riesige Brandschäden in Kanada.

Amsterdam, 10. März. (Nichtamt. Volkst.-Tel.) Ein hiesiges Blatt meldet aus New-York, daß im Februar in den Vereinigten Staaten von Kanada durch Brände ein Schaden von 24 771 000 Dollar angerichtet worden ist, 11 689 000 Dollar mehr als im Februar des Vorjahres.

Die Amerikaner werden nicht gewarnt.

London, 10. März. (Privat-Tel. Bern. Bl.) Reuter meldet aus Washington: Staatssekretär Lansing habe eine nachdrückliche Erklärung abgegeben, wonach die Berichte in den Blättern, daß die amerikanischen Bürger eine indirekte aber ernsthafte Warnung vor der Verwendung bewaffneter Kauffahrtschiffe erhalten haben sollen, vom Anfang bis zu Ende als erlogen bezeichnet werden.

Ein neuer Kurs?

Haag, 10. März. (Sig. Tel. Bern. Bl.) Die Londoner „Times“ läßt sich aus Washington drahten: Man hofft, daß nach Wilsons parlamentarischen Sieg im Kongress das auswärtige Amt die Befugnis haben wird, ohne jede weitere Einmischung die Unterhandlungen mit Berlin weiterzuführen. Zwar werde allerhand über einen neuen Kurs prophezeit, aber das Wahrscheinliche sei, daß vorläufig alles beim Alten bleibt, und neue Schritte erst nach einer Torpedierung eines Schiffes, auf dem sich Amerikaner befinden, erfolgt werden.

Wilson's Rüstungsprogramm.

Genf, 10. März. (P.-Tel. Bern. Bl.) Der „New-York Herald“ berichtet aus Washington: Western wurde in beiden Kammern des Kongresses ein Gesetzentwurf hinsichtlich der Reorganisation der Armee eingebracht. Der Antrag sieht die Bildung einer regulären und einer Milizarmee von 1 334 000 Mann vor.

Reise deutscher Reichstagsabgeordneter nach Sofia.

Sofia, 10. März. (P.-Tel. Bern. Bl.) Der neuernannte deutsche Gesandte in Sofia, Graf Oberndorf, trifft heute Mittag mit dem Ballenstedt hier ein. Seine Familie wird dem Gesandten erst in einigen Wochen folgen. — Mitte April werden deutsche Reichstagsabgeordnete aller Parteien eine Studienreise nach Bulgarien unternehmen, der auch ein mehrtägige Fahrt nach Mazedonien folgen soll. In Sofia namentlich in parlamentarischen Kreisen, steht man dem Besuch der deutschen Parlamentarier mit lebhafter Sympathie entgegen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Eine Zeitung in Cetinje. Aus dem Kriegspressequartier wird uns gemeldet: In Cetinje wird in den nächsten Tagen eine Zeitung erscheinen, deren Zweck einerseits die Information der Bevölkerung Montenegros über die tatsächlichen Verhältnisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und ihre allmähliche Aufklärung über die Kriegsverhältnisse in Oesterreich und Ungarn wie auch in den besetzten Gebieten, andererseits eine Orientierung über die Verhältnisse in Montenegro sein soll. Gleichzeitig hätte die Zeitung einen antioberdualistischen Beiz für die Erklärung der lateinischen Druckschrift, die im Lande noch wenig bekannt ist, zu bilden. Chefredakteur der Zeitung ist Dr. Gecic, ein in Cetinje lebender Arzt. Die Zeitung wird in kroatischer Sprache und zweispaltig, in der einen Spalte in lateinischen, in der anderen in cyrillischen Lettern, gedruckt. Nach sechs Monaten wird der Druck nur mehr in lateinischen Ausdrücken erfolgen. Die Zeitung nimmt auch Inserate auf. Auch ein Kriegsverlust. Aus Rizza kommt die Nachricht, daß sich das bekannte große Hotel des „Anglais“ selbst entzündet hat. Auch eines von den kleinen, aber beachtenswerten Geschäften in Belgrad.

